

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ohne Hass! Und unter uns: ich hasste die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott dankte, als wir sie los waren. Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so grossen Teil meiner eigenen Bildung verdankte! Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am heftigsten und stärksten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermassen über den Nationen steht, und man ein Glück und Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäss, und ich hatte mich lange darin gefestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.» Ein Deutscher, der so denkt, ist im Sinne der neuen Ideologie nicht nur kein Deutscher mehr, sondern geradezu sein Gegenteil, ein «Artfremder», ein Untermensch von undeutschem Geist, bestenfalls ein Kulturbolschewist, oder vernünftiger oder verjüdet.

Ein in so hohem Grade defektes Wesen kann freilich den neuen Ideenträgern nicht Patron sein. Es ist daher recht und billig, einen solchen Menschen niedrig zu stellen, zu diffamieren, ja sogar anzuprangern. Wie gern würde man ihn zu einem Marxisten stempeln! Da dies aber nicht angängig ist, erfand Frau Mathilde Ludendorff ein anderes Argument, das den grossen Olympier (der sich zu aller Welt bekannte, wie alle Welt sich zu ihm bekennt) von den Höhen stürzen sollte. Es ist dies Goethes angebliche Mitschuld an der angeblichen Vergiftung Schillers, die — wie es Frau Ludendorff wünscht — im Auftrag der Freimaurerei verübt worden sei. Goethe — der Meuchelmörder Schillers!

Aber Schiller ist nicht der einzige, den Frau Ludendorff als Opfer freimaurerischen Meuchelmords hinstellt. Aus ihrer Arbeit «Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller» kann man erfahren, dass auch Mozart, Lessing (der doch selbst Freimaurer war), ja sogar Luther (angeblich von Melanchton) muss auf Wunsch und Anweisung der Freimaurerei gemeuchelt worden seien! Sind das nicht Offenbarungen?

Das Verbreiten solcher Gerüchte, die Goethe besonders in Verruf bringen sollen, konnte den offiziellen Faktoren und Vertretern der Blubo-«Wissenschaft» nur lieb und erwünscht sein. Betraf es doch einen, den sie nicht zu den ihrigen zählen können, der nicht ihresgleichen ist. Sie liessen daher der wotantrunkenen Verfasserin unbeschränkte Freiheit im Künden ihrer Offenbarungen — bis endlich die Goethe-Gesellschaft eingriff. Auf ihrer letzten Tagung in Weimar im Juni dieses Jahres wandte sich Professor Max Hecker in scharfen Worten gegen die un- und irrsinnigen Verleumdungen, gegen Publikationen, «zwischen denen und dem Widersinn die Grenze nicht mehr zu ziehen ist». Offenbar fielen die fruchtbaren Samen Ludendorffscher Weisheit auf guten Grund, wenn eines der Mitglieder der Goethe-Gesellschaft vom Staat «ein Gesetz zum Schutz der Grossen der Nation» forderte. So wurde Goethe wieder zu Ehren gebracht, was die Aufklärungs- und Schulbehörden jedoch nicht hinderte, ihn aus den neuen Schulbüchern zu «exkommunizieren».

«Wie erschreckend jedoch Wahnsinn um sich zu greifen vermag, das beweist die Art, in welcher General Ludendorff zu jener Forderung Stellung nimmt. Er erklärt: «In dem Augenblick, als er dies sagte, beachtete der Staatsrat nicht, dass zu den ganz Grossen des Volkes meine Frau gehört, die als grösster deutscher Philosoph, der das Rasseerwachen durch deutsches Gotterkennen krönte, das Recht hat, vor Schmähungen geschützt zu werden, und schliesslich bin ich ja auch nicht so von ohne...»

Frau Mathilde Ludendorff — der grösste deutsche Philosoph! Wer es etwa nicht wusste, nehme es jetzt zur Kenntnis und merke sich, wo er die oberste Staffel deutschen Geistes zu suchen hat!

Verschiedenes.

Was wir uns auch schon fragten!

In «Die Nation» Nr. 34 lesen wir folgendes:

»WIE HABT IHR'S MIT DER RELIGION?»

In der letzten Nummer der «Nation» schrieb Herr Nationalrat Dr. Oprecht unter dem Titel: «Was will die Front der Arbeit» folgendes:

«Ich bin einer jener Sozialdemokraten in der Schweiz, die die Parteihefte revidieren halfen, durch das Ueberbordwerfen des Diktaturparagraphen und durch die Bejahung der Landesverteidigung.»

Der Unterzeichnete ist der Ansicht, dass man das Herrn Oprecht nicht streitig machen kann und dass er dadurch der Sozialdemokratie grosse Dienste geleistet hat. Durch diese Neuerungen hat die Sozialdemokratie zweifellos grosse Fortschritte gemacht. Sie will aber trotzdem unter dem Schweizervolke nicht recht Fuss fassen. Demnach sollte man noch andere Paragraphen über Bord werfen. Ich möchte nun Herrn Dr. Oprecht fragen: «Wie ist denn eigentlich die Einstellung der revidierten Sozialdemokratie zur Religion?» Hält sie an der materialistischen Weltauffassung fest?

Es wäre mancher sozialistisch eingestellt und würde das viele Gute an der Partei bejahen, er tut es aber nicht, um ja nicht den Materialismus zu unterstützen. Dass eben die Volkseele religiös ist und dass man den Glauben an Gott nur schwächen, nicht aber ausrotten kann, dem sollte man heute Rechnung tragen.

E. R.

Diese Frage «wie habt ihr's mit der Religion?» haben wir uns schon oft gestellt! Wir sind zwar nicht zu den gleichen Schlüssen gekommen wie dieser E. R. Im Gegenteil, wir konstataren immer wieder, dass die Sozialdemokratie der Religion, resp. der Kirche gegenüber, immer noch zu wohl gesinnt ist. Sie lernt nichts, gar nichts — nicht einmal aus den Vorgängen in Spanien oder aus dem Kirchenbrand in Heiden, wo 60,000 Kugeln das Ziel verfehlten! Auf der andern Seite muss man aber sagen, dass Schwachköpfe von der Güte dieses E. R. der Sozialdemokratie besser fernbleiben, ansonst sie noch weiter degenerieren würde. Was versteht dieser E. R. schon von Materialismus! Wer einen solchen Stiefel schreibt, der hat Gott nötig, und wir wollen ihn ihm lassen. Ob ihm das hilft, wissen wir zwar nicht, denn es heisst ja, dass es Dinge gibt, wogegen «Götter» selbst vergebens kämpfen!

Die Pfaffen im spanischen Brudermord.

Wir haben bisher in der traurigen Angelegenheit des spanischen Bürgerkrieges geschwiegen, weil wir uns, wenn das Blutbad einmal beendet sein wird, an Hand von spanischen Originalberichten orientieren wollten. Wir machen es gerade umgekehrt wie die Katholiken, die sich nicht genug tun können im Auffrischen von Schauermären. Aber nicht genug, dass jedes Dorfblatt Bilder von ausgegrabenen Nonnen bringt, nein, der Verlag Walther in Olten, ist geschäftsgewandt genug um aus den «spanischen Grausamkeiten» noch weiteres Geld zu schlagen. Bilder die z. B. der «Illustration» entnommen sind, werden in einer Armbrust-Broschüre nochmals aufgewärmt und dem Schweizer aufgetischt. Unseren Informationen nach, soll die Broschüre sehr guten Absatz finden und wir zweifeln nicht, dass diese Broschüre die katholische Streitlust und Intoleranz zu schüren vermag. Zerschossene Kirchen werden gezeigt, die ausgegrabenen Nonnen usw., alles Dinge, die Aufreizen und vor allem etwas eintragen. Warum mit den Kirchen, Klöstern und den Pfaffen so verfahren wird, darüber schweigen die «spanischen Grausamkeiten». Die Inquisition war auch eine «spanische Grausamkeit!» Nachstehend drei kurze Meldungen, die wir der «Nationalzeitung» entnehmen. Sie lassen es deutlich werden, wer die Grausamkeiten finanziert, jene Grausamkeiten, mit denen im Ausland dann wieder Kapital geschlagen wird!

«National Zeitung» Nr. 374 vom 14. August 1936.

«Durch den Bürgerkrieg ist die Peseta draussen ausser Kurs geraten. General Cabanellas hat daher im Einverständnis mit dem Erzbischof von Saragossa Bestände des reichen Kirchenschatzes einschmelzen lassen und Gold und Edelsteine nach Portugal geschafft.

Am 17. August meldet die «United Press»:

«Die Polizei hat 100 Millionen Peseten in Aktien, Obligationen und Bargeld entdeckt, die vom Verwalter des Asyls der armen Schwestern in einer Niederlassung der Cerdit Lyonnais deponiert waren.»

Am 23. August meldet die «Nationalzeitung»:

«Rom, 23. August. (Privat.) Aus gut informierten und hochangesehenen katholischen Kreisen der Reichshauptstadt kommt die Mitteilung, dass der Vatikan die spanischen Aufständischen seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in verschiedenen Malen mit insgesamt 50 (?) Millionen Reichsmark unterstützt hat. Mehrmals hätten auf französischem Boden zwischen Abgesandten des Generals Franco und Unterhändlern des Vatikans wichtige Unterredungen stattgefunden. Auch Franco selbst habe in seinem Hauptquartier mit Vertretern des Papstes verhandelt.

Die Unterstützung der Aufständischen durch den Vatikan wird mit der Sorge des Papstes um die reichen Besitztümer der Kirche und mit der Erhaltung des kirchlichen Einflusses in Spanien erklärt.

Diese drei Meldungen mögen genügen um zu erklären, warum mit dieser Vehemenz auf die Kirchen losgegangen wird. Wir verstehen die Wut weiter Volkskreise, doch heisst dies nicht, dass wir das Vorgehen billigen. Es müssen ja immer die Unteren das Fell in die Gerbe bringen, während die klerikalen Drahtzieher sich schon zu schützen wissen. Unlängst meinte Dr. Kälin in seiner Katholischen Rundschau «Der Fels Petri steht fest, er hat noch nicht einmal begonnen zu bröckeln». Das ist die gewohnte katholische Ueberhebung und Arroganz, denn während es im Fels nicht nur bröckelt, sondern unter Dröhnen und Stönen Risse gibt, erzählt man dem Gläubigen, dass der Fels nicht einmal bröckle! Wir verweisen auf Deutschland, Mexiko, Russland, Spanien, Irland usw. Aber die Sorge des Papstes geht ja nur um die reichen Besitztümer der Kirche und die Erhaltung des kirchlichen Einflusses. Wie viele dafür ihr Blut lassen, das lässt den heiligen Vater kalt. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er! P.

Gut gebrüllt «Löwe».

Der «Obwaldner Volksfreund» in Sarnen schreibt am 29. August über den Artikel von Eugen Traber «Ein Band, das nicht mehr reisst» (Freidenker Nr. 16) folgendes:

Der «Freidenker», das Intelligenzblättli der schwindstüchtigen schweizer. Freidenkerbewegung, ärgert sich schrecklich an einem Lob, das Dr. Hans Abt den innerschweizerischen katholischen Gymnasien gewidmet hat.

Den Kommentar, den Eugen Traber diesem Lob Abts nachschickt, gibt der «Obwaldner Volksfreund» wörtlich wieder und schliesst dann, ohne grosse geistige Unkosten, folgendermassen:

«Auf den kannibalischen Unsinn dieser Phrasen müssen wir nicht weiter eingehen, aber was wir uns zu merken haben, das sind die Zukunftshoffnungen der Freidenker auf die katholische Urschweiz.»

Es ist immerhin interessant, dass das Speziererblatt — sie gestatten, Obwaldner Volksfreund — sich die Zukunftshoffnungen der Schwindsüchtigen merken will. Daran tut man gut. Die Frage ist bloss, welche Hoffnungen zu den grösseren «Hoffnungen» berechtigen. Und betreffend die Schwindsucht! Ich glaube, der Katholizismus würde besser die eigene Schwindsucht ansehen, bevor er andere der Schwindsüchtigkeit bezichtigt, denn wir lesen im Anschluss an den vorzitierten Artikel folgendes:

«Inländische Mission. Soeben erscheint deren 72. Jahresbericht für das Jahr 1935. Aus den Sammelresultaten entnehmen wir, dass Obwalden vom letztjährigen ersten auf den dritten Rang zurückgerutscht und von Zug (letztes Jahr 2.) und Nidwalden (5.) überflügelt worden ist. Ansporn zu neuem Eifer im Dienste der guten Sache einheimischer Glaubensverbreitung!»

Aber Herr Redaktor!! Gehen Sie hin, und tun Sie Busse für diesen Regiefehler. Wo liegt die Schwindsucht!?

OFFENER BRIEF

an alle freiheitlichen Parteien und Organisationen der Schweiz.

Der Bundesrat lässt Versammlungen, die sich mit den Ereignissen in Spanien beschäftigen, überwachen und bereitet Massnahmen vor, die — wie er offiziös eingesteht — die Opposition an der Kritik verhindern sollen. Es werden Interessen auswärtiger Politik vorgeschützt, um die Versammlungs- und Meinungsfreiheit ein-

zuschränken, Grundrechte der Demokratie abzubauen. Das ist ein sehr gefährlicher Weg. Das Staatswesen, die Demokratie kann nur gedeihen, wenn die Regierung in dauerndem Kontakt mit dem Volke ist. Unterbindet sie diesen Lebensstrom, so beraubt sie sich selbst der wegweisenden Kraft, wird volksfremd, autokratisch und schwächt damit die innere und äussere Widerstandskraft des Landes. Diese Entwicklung, die zum Niedergang der Schweizerischen Eidgenossenschaft führen würde, darf nicht geduldet werden.

Mit Ernst, mit Entschiedenheit, mit ebenso ruhiger wie nachgiebiger Stärke muss das Volk diese Gefahr bannen und den Bundesrat von dem verhängnisvollen Weg abbringen. Wir sind überzeugt, dass alle freiheitlichen Parteien und Organisationen der Schweiz sich in dieser Aufgabe einig sind. Das Volk wartet darauf, dass man es sammle. Wir fragen Sie daher an, was Sie zur Lösung dieser ersten, dringenden Aufgabe zu tun gedenken, und bitten Sie angesichts der ersten Stunde um rasche Antwort.

SCHWEIZERISCHES FREIHEITSKOMITEE
(Postfach Zürich-Riesbach).

Aus dem «Dietzen-Brevier».

Wie der Weingeist dem körperlichen, gegorenen Traubensaft anhaftet und nicht etwas davon Geschiedenes ist, so haftet auch der Menschengest dem lebendigen Menschen an. Der Weingeist kann dem Weine verfliegen, dann hört aber der Wein auf, Wein zu sein und wird Essig. So verfliegt auch wohl der Menschengest, dann aber hört auch der Körper auf, Menschenkörper zu sein und wird zum stinkenden Madensack.

Prof. Dr. Moritz Schlick.

An der Wiener Universität wurde am 22. Juni 1936 der bekannte Naturphilosoph Prof. Dr. Moritz Schlick bei Beginn einer Vorlesung von einem Studenten erschossen. Der verdiente Forscher ist einem politischen, resp. weltanschaulichen Wirrkopf, einem fanatisierten Katholiken zum Opfer gefallen. In ihrer, der Katholiken, geistigen Verlassenheit bleibt ihnen nur noch die Waffe. Praktisches Christentum!

Prof. Dr. Schlick wurde 1882 in Berlin geboren und wurde 1911 Privatdozent in Rostock und später, 1917, Professor. Er wirkte in der Folge in Kiel, Wien und 1931/32 an der University of California. Schlick war Mitbegründer des sog. «Wiener Kreises» und ständiger Mitarbeiter an der «Erkenntnis», einer bei Meiner in Leipzig erscheinenden Zeitschrift für empiristische Philosophie. Seit 1928 gab er zusammen mit Philipp Frank die bekannten «Schriften zur wissenschaftlichen Weltanschauung» heraus (Verlag Julius Springer, Berlin). Schlick hat sich als Realist und Positivist im Kampfe gegen Vitalismus und Akausalismus um eine wissenschaftlich begründete Weltanschauung grosse Verdienste erworben. Dass im heutigen Oesterreich geistige Kräfte vom Formate Schlicks unbequem sind, versteht sich, und darum wurde er auch ein Opfer des Fanatismus.

Wir werden in einer nächsten Nummer eine eingehende Würdigung Schlicks zum Abdruck bringen. Der Aufsatz stammt aus der Feder eines verdienten oesterreichischen Gesinnungsfreundes, der Schlick und dem «Wiener Kreis» (heute natürlich verboten unter dem Pfaffenregiment) sehr nahestand. Der Geist Schlicks lebt weiter, denn der Fanatismus mag wohl den Träger einer Idee töten, aber die Idee wird weiterleben.

Ortsgruppen.

BERN. — Wir gedenken in der zweiten Hälfte September unsere Vortragstätigkeit aufzunehmen und hoffen, dass die Mitglieder durch zahlreiches Erscheinen ihr Interesse bekunden. Näheres über die nächsten Veranstaltungen folgt durch persönliche Einladungen.

BIEL. — Donnerstag, den 17. September, 20 Uhr: Mitgliederversammlung im Lokal Volkshaus. Wir erwarten alle Gesinnungsfreunde.

Freigeistiger Merkspruch.

Die Alleinherrschaft der Vernunft ist der einzige letzte Endzweck, den ein vernünftiges Wesen sich setzen darf. Fichte.

Redaktionsschluss für Nr. 19 des «Freidenker»: Mittwoch, den 23. September 1936.